

Wolfgang Mertens

Karl Abrahams klinische Entdeckungen – 85 Jahre später

Vortrag im SAP am 30. April 2010

Ich bedanke mich für die Einladung von Herrn Dr. Schacht hier bei Ihnen in Salzburg – wo übrigens vor 102 Jahren auf dem I. Internationalen Psychoanalytischen Kongress Karl Abraham eine seiner ersten psychoanalytischen Arbeiten vortrug - anlässlich des von Herrn Falzeder veröffentlichten Briefwechsels Freud-Abraham ein paar Worte zu Abrahams Publikationen und zu der Einschätzung vorzutragen, ob seine Arbeiten heutzutage noch wahrgenommen werden und wenn ja, in welcher Form dies geschieht.

Welche Spuren hat Karl Abraham in der Psychoanalyse hinterlassen? Ein Vergleich mit den anderen großen Schülern Freuds wie v.a. Sandor Ferenczi könnte auf den ersten Blick den Anschein erwecken, als sei Abraham in der psychoanalytischen Gemeinschaft doch ziemlich in den Hintergrund getreten oder gar in Vergessenheit geraten.

Denn Ferenczis Einfluss erstreckt sich bekanntlich über den Objektbeziehungstheoretiker Balint, den Selbstpsychologen Kohut bis hin zu den relationalen und intersubjektiven Psychoanalytikern, deren Einfluss auf die Behandlungstechnik heutzutage immer stärker wird. Ferenczi bleibt also sehr lebendig in der Gegenwart.

Abraham hingegen bringen wir im Allgemeinen mit der Triebtheorie, mit der one body psychology, mit einer überholten Metapsychologie in Verbindung. Allerdings hätten wir dabei den Einfluss von Melanie Klein, einer Lehranalytandin von Abraham, die Kernberg'sche Objekt-beziehungstheorie, die Post-Kleinianer, bei denen sich mehr oder weniger direkt der Einfluss von Abrahams Werk widerspiegelt, vergessen. Im Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe gibt es im Namensregister ca. 50 Einträge zu Ferenczi, aber immerhin etwa 30 zu Abraham.

Worin bestehen kurz zusammengefasst Abrahams wertvolle Beiträge zur Psychoanalyse (siehe ausführlicher Cremerius 1982)? Er führte Freuds psychosexuelle Phasentheorie weiter, in dem er eine oral-kannibalistische und eine anal-sadistische

Phase postulierte. Letztere korreliert mit dem Erscheinen der ersten Zähnchen. Oral-kannibalistische und anal-sadistische Impulse werden auch projiziert und führen zu Phantasien und Träumen, selbst verschlungen und gefressen zu werden. In beiden Phasen spielt die Ambivalenz – hier wird der Einfluss von Bleuler, Abrahams Lehrer am Bürghölzli spürbar - eine erhebliche Rolle. Später tauchen diese als Entweder-Oder-Konflikte z.B. bei Kris (z.B. 1988) wieder auf.

Abraham machte auch auf die enge Verbindung von Neid und Aggression aufmerksam, deren Ursprünge wiederum im oralen und analen Entwicklungsstadium zu suchen sind. Er wies darauf hin, dass Schuldgefühle nicht nur auf den ödipalen Konflikt zurückgehen, sondern v.a. auch auf oral-sadistische Impulse.

Welche große Rolle die Triebtheorie bei Abraham spielt, geht z.B. daraus hervor, dass er ohne nachzudenken die Berichte von realen Vergewaltigungen als Ausdruck von Phantasien betrachtete, eine Auffassung, in der wir ihm heute selbstverständlich nicht mehr folgen.

Schon als 32jähriger schrieb er eine originelle Arbeit über die symbolische Bedeutung der Dreizahl. Und weitere Arbeiten über Mythen folgten. Erwähnenswert ist auch seine Arbeit über Echnaton (Amenhotep der IV).

Ebenso lieferte Abraham wertvolle Beiträge zum Konzept der Charakterneurose, den heutigen Persönlichkeitsstörungen. Unübertroffen sind z.B. seine Studien des zwanghaften Charakters, in denen er scharfsinnige Beobachtungen mitteilte, wie z.B. zwei Kleidungsstücke auf einmal an- und auszuziehen, um Zeit zu sparen. Abraham ist auch einer der Pioniere einer psychoanalytischen Psychosentheorie.

Am bedeutsamsten aber sind sicherlich seine Beiträge zur Depression, die mit seiner Studie über den symbolistischen Maler Segantini 1911 beginnen und sich über eine Anzahl weiterer Aufsätze 1912, 1916, 1924 erstrecken.

Zwischen 1907 – 1925, seinem Todesjahr, veröffentlichte Abraham 112 psychoanalytische Publikationen. Ich möchte auf zwei Arbeiten etwas genauer eingehen: Aus dem Bereich der

Klinik und angewandten Psychoanalyse: Giovanni Segantini. Ein psychoanalytischer Versuch (1911) und aus dem Bereich der *Speziellen Neurosenlehre*: Äußerungsformen des weiblichen Kastrationskomplexes (1921).

Klinik und angewandte Psychoanalyse: Giovanni Segantini. Ein psychoanalytischer Versuch (1911)

34jährig veröffentlichte Abraham die Künstlerbiographie über Segantini, die zugleich auch eine spezielle Krankheitslehre ist, nämlich eine erste sehr gelungene Beschreibung der Psychogenese der Depression. Erinnern wir uns: Giovanni Segantini war ein Engadiner Maler. Abraham analysierte in seiner Arbeit überwiegend den Mutterkomplex von Segantini.

Bis zu Karl Abrahams innovativer Studie von 1911 hatte es trotz mancher Versuche kein psychoanalytisches Verständnis der Depression gegeben. Abraham (1911a, 1911b, 1916, 1924) hat die dunklen triebpsychologischen Aspekte der Depression aufgedeckt: die enttäuschten Liebeswünsche, die frühkindliche Urverstimmung, den verdrängten Hass auf die Mutter, die abgewehrten grausamen Impulse und die Schuldgefühle. In der aktuellen Depression werde die unbewusste Hasseinstellung reaktiviert. Er hob die Triebdynamik der oralen Introjektion und des oralen und analen Sadismus hervor und vertrat eine präödipale "Mutter-Ätiologie" der Depression: mit der Phantasie von einem ursprünglichen Glück, dem Erleben von Verlassenheit, der abgewehrten Rachsucht und einer unstillbaren Sehnsucht nach der Mutter.

Vernachlässigungen, Liebesentzug, seelische Misshandlungen, aber auch unvermeidliche Enttäuschungen, Abweisungen und Kränkungen führen nicht nur zu Verlassenheitsängsten und zum verzweifelt anklammernden Verhalten, sondern auch zu Kränkungsärger, Enttäuschungs- und Abhängigkeitswut. Während Melanie Klein mehr die unvermeidliche angeborene Aggression eines kleinen Kindes betonte, die in der paranoid-schizoiden Position ubiquitär entstehe, richteten spätere Analytiker ihr Augenmerk mehr auf die reaktive Aggression aufgrund von tatsächlichen Verletzungen des Kindes.

Zugleich ist diese Arbeit Abrahams unbewusster Versuch einer Eigenanalyse, die ihm dabei helfen sollte, die Enttäuschung seitens seiner Mutter anhand des Schicksals von Segantini zu verarbeiten (siehe Tab. 1) (vgl. Mächtlinger 1997, May 1997).

Freud verhielt sich zunächst gegenüber Abrahams Arbeit durchaus lobend. Erst als Abraham (1911b) seine Arbeit über das manisch-depressive Irresein publizierte, in der er von einer „HassEinstellung“ der Libido und von einem unersättlichen Sadismus sprach, reagierte Freud reserviert. Für ihn waren aggressive Regungen Bestandteil der libidinösen Beziehung, aber keine eigene Triebkategorie wie bei Adler. Im *Leonardo* analysierte Freud zwar die verächtliche Beziehung des Jungen zu seiner Mutter, weil diese keinen Penis hat, aber Verachtung ist nicht Hass und ist nicht Todeswunsch. Zugleich ist der spätere Homosexuelle mit seiner Mutter unbewusst identifiziert und bleibt ihr zeitlebens treu.

Giovanni Segantini	Karl Abraham	Abrahams Frau
In der „Erinnerung“ von G.: Intensive und besonders glückliche frühe Beziehung zur Mutter	Ebenso in der Erinnerung Hilda A. schildet die Großmutter als „Prototyp einer überängstlichen jüdischen Mutter“ – Karl wird sehr behütet	
Die Mutter erkrankt infolge der Geburt von G.	Die Mutter Ida hat eine Fehlgeburt aufgrund eines Sturzes im Dunkeln im ersten Lebensjahr von Karl	
Im Alter von 6 Monaten kommt sein 6 1/2 Jahre älterer Bruder bei einem Brand ums Leben	Karl hat einen drei-einhalb Jahre älteren Bruder, der schwierig ist und unter Asthma leidet	
G.'s Vater ist Hausierer, kommt nur gelegentlich nach Hause	Karl neigt zu gelegentlichen Jähzornausbrüchen – Kehrseite seines sonst so kontrollierten und sublimierten Verhaltens (oder Reaktionsbildung)	
Mutter stirbt, als er 7 Jahre alt ist		
Vater übergibt G. einer Halbschwester; einige Monate später kommt er in ein Erziehungsheim	heftige ödipale Liebe gelungene Sublimierung	
	1910: Arbeit am „Segantini“	1910: August: ein Sohn wird geboren

Tab. 1: Parallelen zwischen Segantini und Abraham

Warum fiel es Freud so schwer, den Hass eines Kindes gegenüber einer enttäuschenden Mutter zuzulassen?

In einer psychobiographischen Argumentation haben sich Atwood und Stolorow (1993) über die persönlichen Hintergründe der Freud'schen Triebpsychologie Gedanken gemacht. Könnte es sein, dass Freud die Kränkungen und Enttäuschungen, die ihm in seiner Kindheit von seiner Mutter zugefügt wurden, nicht wahrnehmen durfte und sie stattdessen einem ödipalen Trieb in sich selbst zuschrieb? Indem er die Eltern-Kind-Beziehung, vor allem aber die Mutter-Sohn-Beziehung, als „die vollkommenste, am ehesten ambivalenzfreie aller menschlichen Beziehungen“ (Freud, 1933a, S.143) stilisierte, verleugnete er die tatsächlichen Grausamkeiten und Vernachlässigungen, die von Müttern ausgehen können, so z.B. auch in der Konstruktion des Ödipuskomplexes, bei dem erstaunlicherweise die gesamte Vorgeschichte, die Aggression von Laios, aber auch von Iokaste nicht zur Sprache kommen durfte. Die starke Hervorhebung von inzestuösen Triebimpulsen, die tief im Unbewussten des Menschen schlummern und – sofern sie nicht bewusst gemacht, sublimiert und gezähmt werden können – jederzeit ein pathogenes Agens bilden, würde sich dieser Betrachtungsweise zufolge der defensiven Idealisierung der Eltern, insbesondere Freuds Mutter, verdanken. In einer heroischen und grandiosen Verleugnung führte dies zu der Anthropologie des sündigen und schuldigen Menschen, der an einem Übermaß seiner eigenen, nicht genügend zügelbaren Leidenschaften erkrankt. Die cartesianische Denkweise von einem isolierten Geist, dessen einzige Gewissheit in seiner einsam vorgenommenen Introspektion besteht, von Freud noch angereichert durch ein dekontextualisiertes, d.h. von allen interpersonellen, familiendynamischen und kulturellen Einflüssen befreites Unbewusstes, verband sich bei ihm mit diesen Abwehrvorgängen und führte zu seiner einzigartigen Konstruktion von der überragenden Bedeutung unbewusster Triebimpulse für die Psychogenese neurotischer Erkrankungen.

Während Freud (1916 – 17g) bei der Charakterisierung der Melancholie im Unterschied zur Trauer noch ziemlich im Allgemeinen blieb, wenn er vom Einfluss einer realen Kränkung oder Enttäuschung von seiten einer geliebten Person sprach, und hierunter auch unvermeidbare und ubiquitäre Verlusterlebnisse subsumiert werden konnten, wie z.B. das Abstillen oder die Geburt eines Geschwisters, zog Abraham angesichts der Fallgeschichte des Malers Segantini bereits eine unzureichende, „böse“

Mutter in Betracht, die ihr Kind immer wieder emotional vernachlässigt. Nachfolgende, objektbeziehungs-theoretische und selbstpsychologische Psychoanalytiker betonten dann zunehmend diesen Realanteil einer nicht ausreichend guten Mutter (z.B. Winnicott, Kohut). Die Gründe, warum eine Mutter zu wenig auf die Bedürfnisse ihres Kindes eingestellt, durch eigene Sorgen oder gar Depression zu sehr mit sich selbst beschäftigt ist, können mannigfaltig sein (z.B. Green, 1993).

Bowlby (1976) machte im Rahmen seiner Bindungstheorie v.a. auf Trennungserlebnisse aufmerksam, die sich anhand von Krankenhaus-aufenthalten eines Kindes, Krankheiten der Mutter, Verlust oder Tod derselben, Heimaufenthalte oder allzu frühes Abschieben in die Kindertagesstätte ergeben können, wobei er erstmalig auch auf die Trauer kleiner Kinder hinwies, die bis dato eher vernachlässigt wurde. Die Bindungsrepräsentationen, die sich aufgrund von traumatisierenden Trennungserlebnissen ergeben können, gelten seitdem als Vulnerabilitätsfaktoren für eine spätere Depression.

Vernachlässigungen, Liebesentzug, seelische Misshandlungen, aber auch unvermeidliche Enttäuschungen, Abweisungen und Kränkungen führen jedoch nicht nur zu Verlassenheitsängsten und zum verzweifelt anklammernden Verhalten, sondern auch zu Kränkungsärger, Enttäuschungs- und Abhängigkeitswut.

Affektpsychologisch betrachtet, wird die Interaktionserfahrung, die ein Kind im Zusammensein mit seiner Mutter gespeichert hat, von den eigenen Wut- und Enttäuschungsgefühlen überschwemmt; starke Affekte haben die Eigenschaft, sich über alle Wahrnehmungen und Erinnerungen auszubreiten; vielleicht wäre dies eine moderne Erklärung der Freudschen Metapher vom „Schatten des Objekts, der auf das Ich fällt“. Tronick (2003, 2004) hat aufgrund von detaillierten Mutter-Kind-Interaktionen aufgezeigt, wie depressive Stimmungen im Sinne von länger anhaltenden Gefühlszuständen als Folge von wiederholt misslungenen Reparaturversuchen nach einem affektiven Mismatching entstehen.

Wegen der anfänglich noch, z.B. im wütenden Brüllen, gezeigten, später jedoch unterdrückten Wut, die aber doch immer wieder hervorzubrechen droht, entwickelt ein Kind nicht nur eine große Angst vor erneutem Liebesverlust (in Form von Verlassenwerden), sondern auch vor einer phantasierten Zerstörung des geliebten Objekts. Massive Schuldgefühle sind die Folge.

Die ätiologischen, psychogenetischen und psychodynamischen Faktoren der Entstehung von Depression lassen sich wie folgt skizzieren (vgl. Mertens 2006).

Ätiologische Faktoren

wie z.B. Verlusterfahrungen, „tote Mutter“,
eigene Krankheiten mit Krankenhausaufenthalt, Krankheit der Mutter oder des
Vaters,
gravierende mütterliche und väterliche Empathiedefizite, Abschieben in Kinderkrippe,
körperliche und seelische Misshandlung,
in Kleinkindheit und Kindheit

sowie weitere
gravierende Lebensereignisse
wie z.B. Missbrauchserfahrungen, familiäre Gewalt, Streitehen,
Trennung, Scheidung der Eltern,
in der mittleren Kindheit

Psychogenetische Konstellationen

Entstehen von
depressiven Stimmungen
Entstehen und Chronifizierung depressiogener Primäraffekte
als eine wichtige Disposition

Nichtzustandekommen von
sicherer Bindung

Festhalten an den Wünschen nach
Versorgtwerden, Fürsorglichkeit, Sicherheit
und überwiegender Fremdregulierung

„depressiver Grundkonflikt“
Nähewünsche vs. Selbstständigseinmüssen

Enttäuschungsaggression

unzureichende Affektspiegelung
der Enttäuschungsaggression

Verbleiben im Äquivalenz-Modus
Überschätzung der Auswirkungen
von Wut und Hass

Erfahrung von Hilflosigkeit

Enttäuschungsaggression wird

gegen
die Objektrepräsentanz
gerichtet

gegen
das eigene Selbst
gerichtet

Entwertung führt zum
Verlust eines idealen Objekts

Entwertung führt zum Ver-
lust des Selbstwertgefühls

(kompensatorische)
Spaltung

(kompensatorische)
Spaltung

in eine objektlose
symbiotische
Sehnsucht

in eine unzu-
längliche Per-
son, die trotz-
dem verfügbar
sein muss und an
welche die Anklagen
gerichtet werden

in eine sorgfältig
gehütete Phantasie von völliger
moralischer Voll-
kommenheit

in die Vorstellung
von völliger Nichtig-
keit der eigenen Per-
son

Schuldgefühle wg.
untergründigen
Hasses

vernichtende Selbst-
kritik und daraus re-
sultierende Selbst-
Destruction

Disposition für eine
anaklitische Depression

Disposition für eine
(narzisstische)

selbst-

kritische Depression

Psychodynamische Konstellationen

Abwehr, Coping und Bewältigung

Manische Abwehr

Altruistische Modalität

Narzisstische Modalität

Zwanghafte Modalität

Belastende Lebensumstände

z.B. Arbeitsplatzverlust, Unsicherheit, Kränkung, Trennung,
Krankheit, finanzieller Verlust, Auszug der Kinder
sowie

Versuchungssituationen
z.B. Sich-Verlieben

Labilisierung von Abwehr und Bewältigung

Depressive Symptombildung

Tabelle 2: Ätiologische, psychogenetische und psychodynamische Faktoren der Entstehung von Depression

Es wäre natürlich sehr viel genauer, als es hier geschehen kann, zu klären, inwieweit das Abraham'sche Konstrukt der „bösen Mutter“, deren vernachlässigendes Verhalten zu Enttäuschungsärger und –wut führt, die wiederum im depressiven Verarbeitungsmodus weitgehend gegen das eigene Selbst gewendet werden, tatsächlich zur Aufklärung der wesentlichen psychogenetischen und psychodynamischen Konstellationen der anaklitischen und introjektiven Depression (i.S.v. Blatt 2004) beitragen. Ohne Zweifel war aber Abraham einer der ersten psychoanalytischen Autoren, der auf die Bedeutung der reaktiven Aggressionen eines Kindes für die Entstehung einer depressiven Disposition aufmerksam gemacht hat – und dies sogar gegen den Widerstand des bewunderten Vorbilds Sigmund Freud.

Fonagy & Target (2007) haben jüngst in einem eher kognitiven Bezugsrahmen den „Verlust von Welt“ beschrieben, der sich ergibt, wenn die primäre Intersubjektivität, bei der das Erleben von äußerer Realität sich interpersonal entwickelt, beeinträchtigt wird. Die äußere Welt ist ihrer Theorie zufolge keine eigenständig existierende Gegebenheit, die es für das kleine Kind lediglich zu entdecken gilt, sondern dieses erwirbt sein Wissen über die Welt überwiegend dadurch, dass es in der gemeinsam geteilten Aufmerksamkeit den Erwachsenen als Lehrer benützt. In einem nahezu ununterbrochenen Austausch mit seiner Mutter lernt der Säugling den Dingen der ihn umgebenden Welt eine bestimmte Bedeutung zuzuschreiben, wobei es diese größtenteils der Mimik seiner Mutter und deren markierendem Spiegeln entnimmt. Bei einem Kind, dessen Mutter zu dieser „mentalen Lehrerrolle“ vorübergehend oder gar über längere Zeit nicht bereit ist, kommt es zu gravierenden Einbrüchen in dem ansonsten kontinuierlichen Strom der Bedeutungsgenerierung. Es ist den Autoren zufolge deshalb nicht so sehr der Objektverlust oder der Verlust der Liebe des Objekts, die zu den als katastrophisch erlebten Unterbrechungen führt, sondern das *Ausbleiben von Sinn*. Die äußere Welt wird, sofern sie nicht intersubjektiv angeeignet werden kann, buchstäblich sinnlos.

In depressiven Stimmungen ist dieses Erleben von Sinnlosigkeit am ausgeprägtesten vorhanden. Im narzisstischen Erleben wird der Andere verzweifelt

gesucht, um anhand seiner Anteilnahme wieder die Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz zu verspüren.

Spezielle Krankheitslehre: Äußerungsformen des weiblichen Kastrationskomplexes (1921)

In diesem Aufsatz beschrieb der 44jährige, klinisch mittlerweile sehr versierte Abraham zwei „Lösungsversuche“ des Kastrationskomplexes von Frauen: Aufgrund des Neides wird der Versuch unternommen, den Mann zu depotenzieren; Rache am Mann dafür zu nehmen, was ihr fehlt, nämlich ganz konkretistisch gedacht: der Penis. Dabei lässt sich eine eher psychopathische Variante, der sog. Vamp, vom neurotischen Zustandsbild unterscheiden, bei der man nur die Folgen der Verdrängung erkennen kann (vgl. Kuiper 1977).

Im ersten Fall wird der Mann verführt, sexuell abhängig und dann durch andere Liebhaber eifersüchtig gemacht. Bei der neurotischen Variante beschrieb Abraham Frauen, die sich zwar zunächst aufrichtig verlieben, um dann aber einige Zeit später doch feststellen zu müssen, dass es nicht der Mann ihrer Träume für sie ist, den sie nun doch nicht lieben können. Entweder teilen sie dies ihrem Partner ausdrücklich mit, oder die Unzufriedenheit entlädt sich in nie endenden Vorwürflichkeiten und Nörgeleien.

Wir würden heute von einer hysterischen oder histrionischen Persönlichkeitsstörung sprechen, und dabei die Entwicklung, die das Konzept Hysterie im 20. Jahrhundert erlebt hat, berücksichtigen.

Ab den 50er Jahren wurde beispielsweise von Grunberger, Marmor, Wisdom, vom zuletzt genannten Autoren auch unter Hinzuziehung Kleinianischer Konzepte die präödpale Psychogenese, genauer die orale Seite dieses Störungsbildes entdeckt. Galt die Hysterie ursprünglich noch als relativ leicht behandelbar, so wurde sie nun zu einem umfassenderen Krankheitsbild, die es entsprechend dem erreichten Strukturniveau zu unterscheiden gilt. Am bekanntesten wurde hierbei die Einteilung von Elisabeth Zetzel - von der später dann auch Kernberg Gebrauch machte -, die zwischen den „wirklich guten Hysterikerinnen“, den „potenziell guten Hysterikerinnen“, den „sogenannten guten Hysterikerinnen“ mit einer zugrundeliegenden depressiven Charakterstruktur mit manifester hysterischer Symptomatik und den „sogenannten guten Hysterikerinnen“,

deren manifeste hysterische Symptomatik sich als pseudo-ödipal oder pseudo-genital erweist, unterschied.

Die von Abraham beschriebenen Verarbeitungsmodalitäten des weiblichen Penisneids würden wir heute eher in einem objektbeziehungs-theoretischen und selbstpsychologischen Bezugsrahmen konzeptualisieren. Mit Khan (1974) lässt sich annehmen, dass ein Mangel an einem „good enough mothering“ mit einer vorzeitigen und zu ausschließlichen sexuellen Entwicklung einhergeht. Der Penisneid wäre dann eine Metapher für das Zukurzgekommen sein an mütterlicher Liebe. Nach Auffassung von Rupprecht-Schampera (1995) tragen beide Eltern zu einem Entwicklungs trauma bei: In Reaktion auf eine mehr oder weniger pathologische Mutter-Kind-Beziehung sucht das Kind Ersatz für wichtige Entwicklungsbedürfnisse beim Vater, der jedoch in seiner triangulierenden Funktion versagt; die spezifische Hysteriegenese stellt sich jedoch erst dann ein, wenn die unzureichende Vater-Kind-Beziehung zusätzlich sexualisiert wird. Die Enttäuschung über den in seiner Väterlichkeit versagenden Vater wird jedoch massiv verleugnet und mit Hilfe einer Idealisierung des Vaters und des Männlichen zusätzlich abgewehrt. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen wird deutlich, dass die von Abraham erstmalig beschriebene Idolatrie des Penis, seiner Entwertung und „Kastration“ als Phänomen bis zum heutigen Tag angetroffen werden kann, sich aber dennoch einer ungleich komplexeren Psychodynamik verdankt, als dies ihm im damaligen triebtheoretischen Bezugsrahmen erfahrungsmäßig und theoretisch zugänglich war.

In der Gegenwart erleben wir eine kaum noch überschaubare Fülle an psychogenetischen und psychodynamischen Hypothesen zur Hysteriegenese (Übersichten z.B. bei Boothe 2000, Küchenhoff 2002, Rohde-Dachser 2008).

Literatur:

- Abraham, K. (1908). Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie und der Dementia praecox. Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie, Neue Folge, 19, 521-533.
- Abraham, K. (1911a). Giovanni Segantini. Ein psychoanalytischer Versuch. Schriften zur angewandten Seelenkunde 11. Leipzig: Deuticke.
- Abraham, K. (1911b). Ansätze zur psychoanalytischen Erforschung und Behandlung des manisch-depressiven Irreseins und verwandter Zustände. Zentralblatt für Psychoanalyse: Medizinische Monatsschrift für Seelenkunde, 1911/12, 2, 133 -134.
- Abraham, K. (1912). Amenhotep IV (Echnaton). Psychoanalytische Beiträge zum Verständnis seiner Persönlichkeit und des monotheistischen Aton-Kultes. Imago, 1, 334-360.
- Abraham, K. (1916). Untersuchungen über die früheste prägenitale Entwicklungsstufe der Libido. Internationale Zeitschrift für Ärztliche Psychoanalyse, 4, 71-97.

- Abraham, K. (1924). Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Libido aufgrund der Psychoanalyse sellischer Störungen. Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Atwood, G.E. & Stolorow, R.D. (1993). Faces in a cloud: Intersubjectivity in personality theory, Northvale, NJ.: Aronson.
- Blatt, S. J. (2004). Experiences of depression. Theoretical, clinical and research perspectives. Washington: American Psychological Association.
- Boothe, B. (2000). Hysterie. In W.Mertens & B. Waldvogel (Hg.) Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe (S. 309-314). Stuttgart: Kohlhammer, 3. überarb. u. erweit. Aufl. 2008.
- Bowlby, J. (1976). Attachment and Loss, Vol. II: Separation – Anxiety and Anger. London: Tavistock Institute of Human Relations.
- Cremerius, J. (1982). Karl Abraham – Sein Beitrag zur Psychoanalyse. In D. Eicke (Hg.) Kindlers „Psychologie des 20 Jahrhunderts“. Tiefenpsychologie. Band 1: Sigmund Freud – Leben und Werk (S. 148-160). Weinheim/Basel: Beltz.
- Fonagy, P. & Target, M. (2007). Playing with reality: IV. A theory of external reality rooted in intersubjectivity. International Journal of Psychoanalysis, 88, 917-937.
- Freud, S. (1916-17g). Trauer und Melancholie. G.W. 10, 428-446.
- Freud, S. (1933a). Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. G.W. Bd. 15.
- Green, A. (1993). Die tote Mutter. Psyche – Z Psychoanal, 47, 205-240.
- Khan, M. M.R. (1974). La rancune de l'hystérique. Nouvelle Revue de Psychoanalyse, 10, 151-158 (Dt.: Der Groll des Hysterikers. Forum der Psychoanalyse, 4, 169-176, 1988).
- Kris A.O. (1988). Some clinical applications of the distinction between divergent and convergent conflicts. International Journal of Psychoanalysis, 69, 431-441.
- Küchenhoff, J. (2002). Hysterie heute – eine Revision. Forum der Psychoanalyse, 18, 224-244.
- Kuiper, P. (1977). Die seelischen Krankheiten des Menschen. Stuttgart: Klett-Cotta, 9. Aufl. 2004.
- Mächtlinger, V. (1997). Karl Abraham und Giovanni Segantini. Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse, 20, 81-97.
- May-Toltzmann, U. (1997). Die Entdeckung der „bösen Mutter“. Ein Beitrag Abrahams zur Theorie der Depression. Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse, 20, 98-131.
- Mertens, W. (2006d). Die verzweifelte Suche nach dem verloren gegangenen Liebesobjekt – Unbewusste Prozesse in der Entstehung von Depression. In: M.B. Buchholz & G. Gödde (Hg.) Das Unbewusste, Bd. 3 (S. 251-280). Gießen. Psychosozial.
- Rohde-Dachser, C.(2008). Sexualität als inneres Theater. Zur Psychodynamik der Hysterie. Psyche – Z Psychoanal, 62, 331-355.
- Rupprecht- Schampera, U. (1995). The concept of early triangulation as a key to a unified model of hysteria. International Journal of Psycho-Analysis, 76, 457-473.
- Tronick, E.Z. (2003). Stimmungen des Kindes und die Chronizität depressiver Symptome: Der einzigartige schöpferische Prozess des Zusammenseins führt zu Wohlbefinden oder in die Krankheit. Teil 1: Der Prozess der normalen Entwicklung und die Ausbildung von Stimmungen. Entstehung von negativen Stimmungen bei Kleinkindern und Kindern von depressiven Müttern. Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, 49, 408 - 424.
- Tronick, E.Z. (2004). Stimmungen des Kindes und die Chronizität depressiver Symptome: Der einzigartige schöpferische Prozess des Zusammenseins führt zu

Wohlbefinden oder in die Krankheit. Teil 2: Die Entstehung von negativen Stimmungen bei Kleinkindern und Kindern von depressiven Müttern. Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, 50, 153 – 170.